Einzelpreis 20 Pfg. • 4. Jahrgang

Die „Freiheit" erscheint morgens und nachmittags, Sonntags und Montags nur einmal. Der Bezugspreis beträgt bei freier Zustellung ins Haus für Groß-Berlin 16 M. im voraus zahlbar. Für Postbezug nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen entgegen. Unter Streifband bezogen für Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Danzig, das Saar- u. Memelgebiet sowie die früheren deutschen Gebiete Polens u. Luxemburgs 20 M., das übrige Ausland 27 M. per Brief bzw. für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 90 M.

Redaktion, Expedition und Verlag: Berlin C 2, Breite Straße 8a.

Dienstag, 16. August 1921

Nummer 380 • Abend-Ausgabe

Die achtgespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum kostet 4,— M. einschließlich Teuerungszuschlag. Kleine Anzeigen: Das fettgedruckte Wort 2,— M., jedes weitere Wort 1,50 M. einschließlich Teuerungszuschlag. Laufende Anzeigen laut Tarif. Familien-Anzeigen und Stellen-Gesuche 3,20 M. netto pro Zeile. Stellen-Gesuche in Wort-Anzeigen: das fettgedruckte Wort 1,50 M., jedes weitere Wort 1,— M.

Fernsprecher: Zentrum 15230—15239

Freiheit

Berliner Organ der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Die Massen sollen zahlen

Nur keine Sozialisierung

EE. **Paris**, 16. August.

Der Berliner Korrespondent des „Figaro" hatte eine Unterredung mit Dr. Stresemann, worin dieser erklärt, das Kabinett Wirth sei gegen den Willen der Deutschen Volkspartei zustandegekommen. Die Haltung der Volkspartei gegenüber der Regierung wird von der Steuerpolitik abhängen. Man kennt das Steuerprogramm Wirths noch nicht, aber die Volkspartei ist bereit, seine Außenpolitik zu unterstützen, soweit sie sich auf die Durchführung des Ultimatums der Entente bezieht. In dieser Hinsicht sind sich die Parteien einig. Man hat die Bedingungen des Ultimatums angenommen und wird sich bemühen, sie zu erfüllen. Wenn aber Dr. Wirth auf Anregung seiner sozialistischen Anhänger neue Steuern nur dadurch sucht, daß er das Privateigentum und die Industrie übermäßig hoch besteuere, dann kann man ihm auf diesem Wege nicht folgen. **Damit die deutsche Industrie Gewinne hervorbringt, muß jeder Gedanke einer Sozialisierung, welcher mit Defizit gleichbedeutend ist, aufgegeben werden.** Aber das Aufgeben einer derartigen Politik wird Dr. Wirth der Gefahr aussetzen, die Unterstützung der Sozialisten zu verlieren. Er wird sich also in einem Dilemma befinden: er muß entweder Einnahmen ohne die Industrie oder gegen die Industrie suchen. Es ist vergeblich, daran zu denken, daß man die der Entente versprochenen Summen mit Steuern auf Juwelen oder auf das Kapital finden könnte, oder wenn man die Steuern auf das Einkommen noch vergrößert. **Nur eine weitblickende Steuerpolitik, die auf indirekte Steuern aufgebaut ist, wird die nötigen Einnahmequellen verschaffen.**

Diese Auslassung von Dr. Stresemann läßt keinen Zweifel daran, daß die Deutsche Volkspartei den Deutschnationalen in der Unterstützung der Steuerscheu der Besitzenden in keiner Weise nachstehen möchte. Die Beratungen über die Steuervorlagen werden deshalb zweifellos den Auftakt für heftige Kämpfe darstellen. Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Stresemanns Absicht, den Gesamtbetrag des Bedarfes durch indirekte Steuern aufzubringen, das heißt durch Steuern, die eine erhebliche Steigerung aller Warenpreise zur Folge haben werden, den allerschärfsten Widerstand der großen Mehrheit des Volkes hervorrufen wird?

Stresemanns Auslassung sollte aber auch eine Mahnung für diejenigen sein, die glauben, daß eine Verständigung über die Steuerfrage mit den Besitzenden möglich ist. Die Besitzenden wollen überhaupt nicht zahlen, und sie werden den überaus bescheidenen Versuchen des jetzigen Kabinetts, sie zu den Lasten heranzuziehen, ebenso großen Widerstand entgegensetzen, wie den Bestrebungen auf Erfassung der Goldwerte.

Es gibt für die Gesundung der Finanzen und der Erfüllung des Ultimatums nur die eine Möglichkeit: den Kampf gegen die Steuerscheu und den Eigennutz der Besitzenden mit Hilfe der großen Masse der Papiergeldempfänger.

Die Opfer der Teuerung

In der heutigen Morgenausgabe der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" beschäftigt sich Otto König mit den Ursachen und Wirkungen der Teuerung. Er führt erst die Gründe für die neue Teuerungswelle an: die trockne Witterung dieses Sommers, die die Pflanzenbildung zurückgehalten und die Preise für Gemüse und Kartoffeln in die Höhe getrieben hat; die Futtermittelknappheit, die die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Milch verhindere. Die Hauptursache der Teuerung liege allerdings in der Verschlechterung der deutschen Valuta. Die Teuerung sei nun in ständigem Wachsen begriffen, ihr Ende noch keineswegs abzusehen. Die ausschlaggebenden Faktoren der Preisentwicklung würden erst in der Zukunft wirksam werden: die weitere Erhöhung der Brotpreise, die Steigerung der Ausgaben für die Wohnung und die Belastung durch die neuen Steuern. Es sei deshalb erklärlich, daß neue Lohn- und Gehaltsforderungen gestellt werden, es gäbe Arbeitnehmer, die versuchen, die Folgen der jetzigen und der kommenden Teuerung mit einem Schlage von sich abzuwälzen. König fährt dann fort:

„Die Tatsache der Teuerung ist gegeben, man wird auch zugeben müssen, daß die Forderung eines Ausgleichs zwischen Löhnen und Preisen seine volle Berechtigung hat; man darf aber dabei nicht die Kehrseite der Medaille übersehen, d. h. die Wirkungen, die Lohnsteigerungen auf Wirtschaft und Finanzen notwendig ausüben müssen. Jedermann hat in den letzten zwei Jahren genügend Gelegenheit gehabt, auf diesem Gebiet reiche Erfahrungen zu sammeln. Was war doch stets die Folge von Lohn- und Gehaltssteigerungen? Höhere Preise. Jede Anpassung der Löhne an die Preise hatte neue Preistreibereien zur Folge, bis etwa gegen die Mitte des Jahres 1920 ein Ruhepunkt erreicht war. Die Kaufkraft der Massen vermochte den andauernden Preissprüngen nicht mehr zu folgen. Es setzte der berühmte „Käuferstreik" ein, dem ein Abbau der Preise auf vielen Gebieten folgte."

Diese Auffassung entspricht ganz dem, was stets den Arbeitern von den Unternehmern vorgehalten wird, wenn sie eine Lohnerhöhung fordern. Sie finden es ganz in der Ordnung, daß sie die Preise für ihre Waren der Konjunktur anpassen, und sie würden jeden als Narren verlachen, der ihnen zumutete, auch nur auf einen Teil ihrer Gewinne zu verzichten. Im Gegenteil, der Profit der Produzenten und Händler steigt mit jeder Teuerung nicht nur absolut, sondern er hält sich auch verhältnismäßig auf der bisherigen Höhe. Sobald aber die Arbeiter und Angestellten verlangen, daß ihre Löhne und Gehälter der neuen Teuerung angepaßt werden, so malt man vor ihnen alle Schrecknisse der Inflation, der „Schraube ohne Ende", und ähnliche Dinge an die Wand. Die Leidtragenden der bisherigen Preisentwicklung waren stets die minderbemittelten Volkskreise, besonders die in festem Lohn und Gehalt stehenden Personen. Sie werden es ablehnen, sich auch diesmal wieder zu Opfern der Teuerung machen zu lassen, sondern darum kämpfen, daß ein voller Ausgleich zwischen dem Einkommen und den Lebensnotwendigkeiten geschaffen wird.

Eine Verherrlichung des Nationalismus

Von L. Martow

„Ja, wir haben die Kredite bewilligt!" so überschrieb die Redaktion des „Vorwärts" großspurig ihre Antwort an die „Freiheit", die dem Jahrestag des 4. August einen interessanten Artikel gewidmet hatte. „In ihren Grundlinien" — so erklärte das rechtssozialistische Organ — „war die Politik der Sozialdemokratie während des Krieges die von selbst gegebene, die einzig mögliche und richtige. Dafür stehen wir auch heute noch!"

Einige Tage vor diesem „Manifest" hatte die Sozialdemokratische Partei gemeinsam mit den Unabhängigen und verschiedenen pazifistischen Vereinigungen eine eindrucksvolle Demonstration unter der Parole „Nie wieder Krieg" organisiert. Dieser Parole, die sie mit den Unabhängigen zusammenführte, fügt die S. P. D. nun, wie wir sehen, die stillschweigende Ergänzung hinzu: „Aber im Falle eines Krieges wieder Kriegspolitik!" Welch eine verlockende Perspektive für die Arbeiterklasse in dieser Periode immer mehr sich zuspitzender internationaler Konflikte!

O gewiß, für die gegenwärtige Generation der deutschen Sozialdemokratie ist dies mehr eine Frage der Vergangenheit, und unzufrieden fragt der „Vorwärts", ob es überhaupt notwendig sei, den alten Streit um die Bewilligung der Kriegskredite zu erneuern. Der deutsche Militarismus ist geschlagen, und es besteht nicht die Gefahr, das Deutschland wieder Belgien und Oesterreich Serbien überfällt. Heute richtet sich der Ruf „Nie wieder Krieg" unmittelbar gegen die anderen, immer noch bis an die Zähne bewaffneten Staaten.

Aber gerade deshalb entspricht der selbstzufriedene Rückblick des „Vorwärts" auf die Politik des 4. August kaum den Interessen des deutschen Volkes. Denn wenn morgen Frankreich und Polen Deutschland ebenso überfallen sollten, wie das von Deutschland unterstützte Oesterreich-Ungarn im Jahre 1914 Serbien überfallen hat, und wenn aus diesem Ueberfall eine allgemeine Schlächterei entstünde, bei der die Existenz Frankreichs und Polens gefährdet sein würde — wird auch dann der „Vorwärts" den französischen und polnischen Sozialisten sagen: Folgt unserem Beispiel, wiederholt unsere Politik des 4. August?

Für die arbeitenden Massen Serbiens, Belgiens und Frankreichs bestand im Juli 1914 die wichtigste Garantie gegen die heraufziehende Katastrophe in der Tatsache, daß in Deutschland die stärkste und kampfgestählteste Arbeiterpartei existierte, die es verstanden hatte, einen wuchtigen Kampf gegen den Krieg zu führen. Am 4. August 1914 zerstob diese Garantie, denn es erwies sich, daß der Kampf gegen den drohenden Krieg keineswegs die aktive Unterstützung eines Krieges ausschloß, der bereits ausgebrochen war. An diesem Tage hörte die Existenz der sozialistischen Internationale auf, nicht etwa deshalb, weil sie für längere Zeit nicht mehr zusammentreten konnte, sondern weil das gegenseitige Vertrauen der Arbeiter der verschiedenen Länder und Nationen vernichtet war. An diesem Tage wurde die Saat ausgestreut für alle übrigen Akte des Verrats und des egoistischen Kleinmuts, die den Sozialismus in den folgenden Jahren befleckt haben.

Tiefe Wunden hat der wahnsinnigste aller Kriege der ganzen Menschheit zugefügt. Die tiefste Wunde jedoch trägt der Proletarier in seinem Herzen, der im August 1914 seinen Klassenstolz und seine Selbstsicherheit eingebüßt hat. Diese Wunde ruft die Anfälle jenes zehrenden Fiebers hervor, das Bolschewismus, Kommunismus und Anarchismus genannt wird. Diese Wunde hat sich kaum geschlossen, und nicht durch die platonische Parole „Nie wieder Krieg" werden die proletarischen Führer die Heilung dieser Wunde beschleunigen, wenn sie nicht gleichzeitig zu sagen vermögen: „Nie wieder Kriegspolitik!"

Der Schwerpunkt der Arbeiterbewegung der Welt hat sich nach dem Versailler Frieden nach dem Westen verschoben, nach Frankreich, Italien, vor allem aber nach England und den Vereinigten Staaten. In diesen Ländern kann das Problem der „Vaterlandsverteidigung" erneut in derselben Form in die Erscheinung treten, wie es am 4. August 1914 vor den deutschen Sozialisten auftauchte. Wenn diese nun jenen amerikanischen oder englischen Sozialisten, die in einem künftigen Krieg die Politik Scheidemanns wiederholen sollten, von vornherein Amnestie erteilen, so vollbringen sie in Wahrheit ein schlimmes Werk. Nachdem sie eine Internationale gesprengt, tragen sie ein Element der Zersetzung in die Internationale der Zukunft hinein.

Die Erklärung des Zentralorgans der deutschen Sozialdemokratie ist aber für den internationalen Sozialismus noch in einer anderen Hinsicht von Interesse. Die deutsche Sozialdemokratie gehört bekantlich der Zweiten Internationale an. Diese ist aber, wie gleichfalls bekannt, auf der Grundlage der Anerkennung der sogenannten deutschen „Kriegsschuld" durch die deutsche Sozialdemokratie wiedererrichtet worden. Diese Anerkennung stimmt sehr schlecht mit der gegenwärtigen stolzen Erklärung überein, daß die

Die Arbeitskämpfe in Bremen

Fristlose Entlassung auf der A.-G. Weser

Bremen, 16. August.

Die Direktion der Aktiengesellschaft Weser hatte mehrmals dringende Mahnungen an die Arbeiterschaft gerichtet und auf die schweren Folgen einer Arbeitsverweigerung hingewiesen. Die Arbeiterschaft trat darauf zu einer Betriebsversammlung zusammen, in der beschlossen wurde, heute in den Streik zu treten. Die Direktion hat nunmehr den Beschluß gefaßt, die Arbeiterschaft fristlos zu entlassen.

Der Bremer Staatsarbeiterstreik

Bremerhaven, 16. August.

Die Staatsarbeiter beim hiesigen Hafenbauamt haben sich mit den Bremer Kollegen solidarisch erklärt und auf einstimmigen Beschluß die Arbeit niedergelegt.

Regierung und Orgesch

Die „Schlesische Bergwacht" in Waldenburg, ein rechtssozialistisches Organ, berichtet über sehr merkwürdige Vorgänge in den Breslauer Regierungsstellen. In einem Telegramm, das der preußische Innenminister Dominicus am 14. 7. 1921 an den Regierungspräsidenten in Breslau richtete, ersuchte er diesen durch den Polizeipräsidenten von Breslau, auf den Heimatschutzverband verfassungstreuer Schlesier (Orgesch) einzuwirken, daß er die bereits vollzogene Lösung von Escherich auch durch schleunige Satzungsänderung und insbesondere durch Aufgabe des Selbstschutzprinzips zum Ausdruck bringe.

Dieses Telegramm gab der **Regierungspräsident in Breslau** an den dortigen **Polizeipräsidenten Geheimen Regierungsrat Liebermann** zur weiteren Veranlassung und zum Bericht mit dem ausdrücklichen Vermerk: „Streng vertraulich."

Was machte nun der Geheime Regierungsrat Liebermann? Er richtete folgendes Schreiben an den Geschäftsführer der Orgesch:

„Der Polizeipräsident

Streng vertraulich! Eigenhändig! Sofort!

An Herrn Major a. D. Queiß

Hier, Kirschallee 36.

Abschrift übersende ich ergebenst im Nachgange zu unseren Besprechungen zur gefl. Kenntnisnahme als Unterlage für Ihre Entschließungen. Dieses Schreiben ist **lediglich für Ihren persönlichen Gebrauch bestimmt. Die Drahtung des Herrn Ministers des Innern darf nicht öffentlich bekannt werden.** Ich wäre für Mitteilung bis zum 20. dieses Monats verbunden, welche Schritte der H. v. S. getan hat oder zu tun gedenkt.

gez. Liebermann."

Und wer ist Herr Major a. D. Queiß? Er war bis vor kurzer Zeit Major und Stabschef des Polizeiobersten de le Roi in der Breslauer Schutzpolizei und nahm selbst seinen Abschied. Angeblich tat er das, um in der Industrie einen Posten anzunehmen. In Wirklichkeit wurde er, wie das interessante Schreiben des Herrn Liebermann beweist, **Geschäftsführer der Orgesch**, wo er seine guten Beziehungen zum Breslauer Polizeipräsidenten weiter auszunutzen Gelegenheit findet.

Die „Schlesische Bergwacht" verspricht noch weiteres Material in dieser Angelegenheit zu veröffentlichen. Wir erwarten von der Regierung, daß sie sich darüber äußert, ob sie mit dieser Unterstützung der Orgesch durch ein ihr untergeordnetes Organ einverstanden ist!

Politik des 4. August „die einzig mögliche und richtige" gewesen sei. Wenn es noch eines Beweises der inneren Schwäche der neuhergerichteten Zweiten Internationale bedurft hätte, so wird er durch die stolze Erklärung des „Vorwärts" gegeben: Ja, wir haben die Kredite bewilligt! Ja, wir sind stolz auf diese Politik!

Den deutschen Rechtssozialisten, die so sprechen, antworten ihre Gesinnungsgenossen aus der Zweiten Internationale in England und Frankreich: Ja, wir haben den „Krieg bis ans Ende" gefordert und den Frieden abgelehnt, bis unsere Generale Deutschland den Versailler Frieden diktiert haben. Auch wir sind stolz auf diese Politik!

Diesem Chor schließen sich auch die Teilnehmer der Zweiten Internationale in der Tschechoslowakei, in Italien und Belgien an. Wir, so rufen sie, helfen unserer Bourgeoisie schon jetzt, in der Zwischenpause zwischen zwei Weltkriegen, die militärische Macht des Staates zu befestigen und unsere schwächeren Nachbarn, die Deutschen, die Holländer, die Südslawen an die Wand zu drücken. Auch wir sind stolz auf diese Politik!

Wir, die weder eine so glänzende Vergangenheit noch eine so vielversprechende Gegenwart unser eigen zu nennen vermögen, können lediglich darauf stolz sein, daß wir außerhalb jener Internationale stehen, in der jeder Teilnehmer gerade darauf stolz ist, was sein Partner als eine Schande betrachtet.

Wir sind bereit, der Redaktion des „Vorwärts" zuzustimmen, wenn sie den Nutzen eines neuen Streites über die frühere Politik der verschiedenen Parteien in Zweifel zieht. Aber diese Auseinandersetzungen können nur dann verschwinden oder ihre Schärfe einbüßen, wenn die sozialistischen Parteien, bereichert durch die Erfahrungen des Jahres 1914, sich nicht darauf beschränken, unvollkommene und halbe Parolen von der Art der Parole „Nie wieder Krieg" auszugeben, sondern wenn sie im vollen Bewußtsein der übernommenen Verantwortlichkeit verkünden: „Nie wieder Kriegspolitik, welcher Art sie auch sei — weder vor, noch während, noch nach dem Kriege!"

Erst dann wird nicht nur auf dem Papier, sondern in der Wirklichkeit eine Internationale des Weltproletariats existieren können.

Die ungenügenden Finanzvorschläge

Im „Vorwärts" äußert sich jetzt der Abg. Keil durchaus ablehnend zu den Steuervorschlägen der Regierung. Er schreibt:

„Die Vorschläge sind kurzsichtig, ihre Wirkung wäre kurzfristig. **Bei Aufstellung des Programms hat der Mut zu großen Entschlüssen gefehlt.** Der unklare, nebelhafte Glaube, von dem sich auch die politischen Führer der besitzenden Klasse noch nicht befreien wollen, daß man doch ohne tiefe Eingriffe in den wirtschaftlichen Organismus durchkommen werde, hat die Vorarbeiten stark beeinflußt. Auf die Mahnungen derer, die diesen Glauben als töricht und verderblich erkannt haben, hat man nicht gehört. Wie die gesamte Gesetzgebung, so steht im besonderen diese Vorarbeit für die Kontributionssteuergesetzgebung zu sehr unter dem Druck der **Angst vor den kapitalistischen Wahleinflüssen und dem demagogischen Krakeel der Rechtsparteien.** Wer aber heute nicht den Mut hat, frei und bestimmt dem ganzen Volke, auch den einflußreichsten Wählerschichten, zu sagen, daß eine finanzielle Gesundung und wirtschaftliche Rettung nur möglich ist durch starke Inanspruchnahme des deutschen Volksvermögens, der versündigt sich in noch höherem Grade an der Zukunft Deutschlands wie die Lenker der deutschen Geschicke im Kriege sich versündigten, indem sie zu feige waren, sich selbst und dem Volke die dämmernde Erkenntnis der drohenden Katastrophe ehrlich einzugestehen."

Nach einer kritischen Betrachtung der einzelnen Steuervorschläge fordert Keil dann den Zugriff auf den Sachwertbesitz. „Nur wenn das Reich die Hand auf die Sachwerterträge an der Quelle legt, werden die Besitzenden den Anteil an den Reichslasten tragen müssen, den sie zu tragen verpflichtet sind, und nur in diesem Falle kann der Kreislauf verlangsamt und schließlich zum Stillstand gebracht werden, den Verbrauchssteuern, Teuerung, Goldentwertung, Valutarückgang, Lohn- und Gehaltserhöhung und neue Verbrauchssteuern usw. darstellen."

*

Selbst ein so großindustriell orientiertes Blatt wie die „Kölnische Zeitung" bezeichnet das neue Steuerprogramm der Reichsregierung als ein „sehr unvollkommenes Werk". Das Blatt tritt für neue Wege ein und empfiehlt die sogenannten Steuergemeinschaften, die besser seien als ihr Ruf. Trotzdem schreibt es über die Erfassung der Goldwerte:

> Der jähe Aufschrei auf der rechten Seite des deutschen Parlaments, wenn davon die Rede ist, hat nur zum Teil Berechtigung, nämlich dann, wenn die Werte außerhalb des Landes gegeben werden sollen. Dann würde schließlich eine ebenso große Verschleuderung deutschen Gutes die Folge sein wie bei der Verwertung des Heeresgutes. Wenn aber diese Werte wie bei der Erhebung des Reichsnotopfers im Inlande verbleiben, so kann die Erfassung des Sachbestandes zwar einen **empfindlichen, aber keinen lebensgefährlichen Eingriff bedeuten.** Hier könnte also eine „Konzession" an den hohen Parteiegoismus gemacht werden, indem man zur Wiederaufrichtung des deutschen Post- und Eisenbahnwesens und zum dringend nötigen Häuserbau einen Eingriff in den Sachbestand des deutschen Volkes macht, das jetzt angeblich die Abgabe oder Verpfändung von sogenannten Goldwerten verlangt, die leider — wie sich herausstellen wird — zum guten Teil auch nur eingebildete Werte sind. **Aber ihre Erfassung in diesem Sinne wäre unbedenklich.**

Enthält diese Aeußerung auch keine Zustimmung zu den Plänen auf Erfassung der Goldwerte, wie wir sie vertreten, so ist doch die grundsätzliche Zustimmung zu diesem neuen Weg bereits wesentlich mehr, als die Reichsregierung zu vertreten für gut befunden hat.

Zu wenig abgeliefert!

Eine bürgerliche Korrespondenz hatte gemeldet, daß bei der Erfüllung des Ultimatums Handwaffen, Infanteriemunition und allgemeines optisches Gerät weit über die geforderten Mengen abgeliefert worden waren, und daß dadurch bei den Truppenteilen Fehlbestände eingetreten seien. Das Reichswehrministerium wolle jetzt Bestandsaufnahmen veranstalten, um sie als Grundlage für Rückgabeverhandlungen mit der interalliierten Militärkommission zu benutzen.

In der reaktionären Presse ist über diese Meldung große Aufregung entstanden, und sie verlangt von der Regierung, daß sie sich dazu äußern solle. Selbst wenn diese Meldung den Tatsachen entsprechen sollte, so würde kein Grund zur Aufregung gegeben sein. Sollte es der Reichswehr wirklich an Ausrüstungsgegenständen fehlen, so könnte sie sich diese bei den geheimen Waffenlagern der Orgesch-Leute holen. **Wir sind der Meinung, daß nicht zuviel, sondern zu wenig Waffen abgeliefert worden sind.**

Ein begnadigter Renegat

In der soeben erschienenen Nummer 7 der von Paul Levi herausgegebenen Zeitschrift „Unser Weg" findet sich folgende interessante Notiz:

Vor einem Jahre wurde der damalige französische Sozialist Lafont aus Sowjet-Rußland ausgewiesen. Notizen, die ihn der Spionage und des Einverständnisses mit den Polen zur Zeit des großen russisch-polnischen Krieges beschuldigten, untergruben sein Ansehen in allen Parteien der Dritten Internationale. Ein Jahr später beschloß das Exekutivkomitee der Dritten Internationale, bei der Sowjet-Regierung die Aufhebung des Ausweisungsbefehles gegen Lafont zu beantragen, weil er sich seit seinem in Tours erfolgten Anschluß an die Kommunistische Partei Frankreichs als disziplinierter Kommunist benommen habe.

Hierzu bemerkt „Unser Weg":

„Wir glauben nicht, daß es dem Exekutivkomitee möglich ist, mit solchen Beschlüssen das Ansehen des Genossen Lafont bei den Arbeitern, auf das es doch letzten Endes bei der politischen Arbeit ankommt, wieder herzustellen. War Lafont vor einem Jahr ein Spion und Verräter, dann durfte dieses Jahr der Beschluß des Exekutivkomitees nicht gefaßt werden. War er es nicht, so war der Beschluß des vergangenen Jahres eine Frivolität gegen Lafont und eine Unehrlichkeit gegen die französischen Arbeiter. Heute Renegat und morgen guter Kommunist, soviel „Beweglichkeit" werden westeuropäische Proletarier kaum verstehen. Glaubt man den „Renegaten" des letzten Jahres gleiche Ablaßbriefe schicken zu können? Glaubt man, mit solchen Beschlüssen die schweren politischen Fehler des letzten Jahres reparieren zu können?"

Theorie und Praxis

Die kommunistische „Hamburger Volkszeitung" hat dieser Tage anklagend hervorgehoben, daß, während das französische Proletariat alle Anstrengungen mache, um den russischen Brüdern beizuspringen, die französische Regierung fortgesetzt Kriegsmaterial gegen Rußland nach Polen und Rumänien sende. Die Herstellung von Munition werde Tag und Nacht in den französischen Fabriken betrieben.

Unser französisches Bruderorgan, der „Populaire" antwortet darauf:

> „Hat man das Recht zu fragen, wer diese Kanonen, diese Maschinengewehre, diese Munition Tag und Nacht fabriziert? Etwa die Bourgeois, die Kapitalisten, die Generäle, die Minister? Oder sind es die Metallarbeiter, die oft genug in den Versammlungen für Rußland stimmen?"

Es ist gut, daß hier einmal mit allem Nachdruck auf den Gegensatz zwischen Theorie und Praxis der Kommunistischen Partei in Frankreich hingewiesen wird. Die „Humanité" deklamiert, es geht sich in bolschewistischen Phrasen, aber die Politik der Kommunistischen Partei ist weit von jeder revolutionären Aktion entfernt. Während man über die Munitionsherstellung zetert, geschieht nicht das geringste, um den Widerstand der Arbeiter gegen diese konterrevolutionären Machenschaften anzustacheln. Dabei ist der gewerkschaftliche Verband der Seine in den Händen der Kommunisten. Sie hätten also die Möglichkeit, von den Worten zu Taten überzugehen, aber Worte sind eben billiger.

Deutsche Kinder in der Schweiz

In Bern traf am Montag ein Sonderzug ein, der über 700 deutsche Kinder, dazu noch einige hundert im Auslande wohnende schweizerische Kinder zu mehrwöchigem Aufenthalt nach der Schweiz bringt. Die deutschen Kinder werden zum Teil in Freiplätzen in schweizerischen Familien, zum Teil in den Heimen der schweizerisch-deutschen Hilfskommission für notleidende deutsche Kinder untergebracht. Es ist dies der 50. Zug, den diese segensreich wirkende Vereinigung in Gemeinschaft mit ihrer von Prof. Dr. Abderhalden geleiteten deutschen Zentralstelle in Halle a. S. organisiert hat. Nach und nach sind in der Schweiz auf diese Weise über 25 000 deutsche Kinder untergebracht worden.

Der Kasseler Eisenbahnerstreik

Die Kasseler Eisenbahndirektion teilt amtlich mit, daß der bereits von uns gemeldete Eisenbahnarbeiterstreik heute auf die Betriebsarbeiter der Bahnhöfe Hann.-Münden, Göttingen, Northeim, Kreiensen, Seesen, Warburg und Scherfelde übergegriffen hat. Am heutigen Vormittag mußten sieben Personenzüge auf kürzere Entfernungen ausfallen. Im übrigen wurde der gesamte Personen- und Güterverkehr aufrechterhalten.

Die Eisenbahndirektion Kassel vertritt nach wie vor den Standpunkt, daß Verhandlungen über die Forderungen der Eisenbahnarbeiter nur mit den hierfür zuständigen Spitzenorganisationen in Berlin stattfinden können, weil der Reichslohntarif mit diesen abgeschlossen worden ist. Die Eisenbahnarbeiter in Nordhausen vertreten ebenfalls diesen Standpunkt und haben deswegen die Beteiligung am Streik abgelehnt. Auch die Lokomotivführer und Schaffner wollen entgegen den umlaufenden Gerüchten nicht streiken. Das Kasseler Gewerkschaftskartell, das sich heute nachmittag und abends eingehend mit den Forderungen der Eisenbahnarbeiter befaßte, hat beschlossen, den Streik als ordnungsmäßigen und nicht als wilden anzusehen.

Die Stellungnahme des Kasseler Gewerkschaftskartells zeigt, daß den Mitteilungen der Eisenbahndirektion Kassel nicht unbedingt Glauben zu schenken ist. Wäre der Tatbestand so einfach, wie ihn die Eisenbahndirektion darstellt, so käme das Kasseler Gewerkschaftskartell wohl kaum dazu, den Streik als ordnungsmäßigen anzusehen.

Aus Walt Whitmanns Tagebüchern

Neu übertragen von Hans Reisiger

Wir entnehmen diese Aufzeichnungen des großen amerikanischen Dichters, die er in den Tagen der Genesung von schwerer Krankheit (1873—76) niederschrieb, dem achten Heft der „Neuen Rundschau". (S. Fischer, Verlag.)

Erwachen an einem frühen Sommermorgen

Hinweg denn, den göttlichen Bogen gelöst, entspannt den so lange gestrafften! Hinweg von Vorhang, Teppich, Sofa, Buch — von „Gesellschaft" — von Stadthaus, Straße, modernen Bequemlichkeiten und Luxus, — fort zu meinem frei sich windenden Bach mit seinem ungestutzten Gebüsch und grasigen Ufern — fort von Binden, engen Stiefeln, Knöpfen, dem ganzen gußeisernen zivilisierten Leben — von der Umgebung künstlicher Läden, Maschinen, Ateliers, Bureaus, Empfangsräume — von Schneiderherrschaft und Modekleidern — am besten vielleicht von jeglicher Kleidung, jetzt bei der steigenden Sommerglut, hier in der wasserfrischen, schattigen Einsamkeit. Hinweg, du Seele (lasse mich, lieber Leser, dich einzeln beiseite nehmen und ganz frei, lässig, vertraulich zu dir reden), und kehre zumindest für einen Tag und eine Nacht zurück zu unser aller nackter Lebensquelle, an die Brust der großen, schweigenden, ungezähmten, allempfangenden Mutter. Ach! wie viele von uns sind so verhärtet — wie viele so weit hinweggewandert —, daß eine Umkehr fast unmöglich ist.

Hummeln

Monat Mai — der Monat der schwärmenden, singenden, paarenden Vögel — der Monat der Hummeln — Fliedermonat — (und auch mein eigener Geburtsmonat). Diesen Abschnitt kritzelte ich im Freien, kurz nach Sonnenaufgang, auf dem Weg zum Bach. Die Lichter, Düfte, Melodien, die Blaumeisen, Grasmücken und Rotkehlchen in jeder Richtung, dies lärmende, vielstimmige Naturkonzert! Als Untertöne das Klopfen eines nahen Spechtes auf einem Baum und ferner Hahnenschrei. Und dann der frische Erdgeruch — die Farben, das zarte Graugelb und dünne Blau des Horizontes. Das leuchtende Grün des Grases ist noch leuchtender geworden durch die Milde und Feuchtigkeit der letzten zwei Tage. Wie steigt die Sonne schweigend in den weiten, klaren Himmel auf ihrem Tagesweg! Wie baden die warmen Strahlen alles — und kommen küssend und beinahe heiß über mein Gesicht geströmt.

Vor noch gar nicht langer Zeit kam das erste Quaken aus den Froschteichen und zeigte sich das erste Weiß der blühenden Kornelkirsche. Jetzt ist der Boden überall besät von der endlosen Ueppigkeit des Löwenzahnes. Die weißen Kirschen- und Birnenblüten — die wilden Veilchen, die mit ihren blauen Augen aufsehen und sich vor meinen Füßen verneigen, wie ich am Waldrand entlang schlendere — der rosa Hauch auf den knospenden Apfelbäumen — das leuchtendhelle Smaragdgrün der Weizenfelder — das dunklere Grün des Roggens — eine warme Spannkraft in der Luft — die Zederbüsche über und über bedeckt mit ihren kleinen, braunen Früchten — der Sommer, voll erwachend — die Amselgesellschaft, ein ganz geschwätziger Haufen auf irgendeinem Baume versammelt, den Raum mit Lärm erfüllend und die Stunde, da ich hier sitze.

Später. Die Natur schreitet in Marschordnung vorwärts, in Sektionen, wie ein Armeekorps. Jede hat viel für mich getan und tut es noch. Aber in den letzten zwei Tagen war es die große, wilde Biene, die Hummel (oder Brummelbiene, wie die Kinder sie nennen). Wenn ich vom Farmhaus zum Bach hinuntergehe oder humple, komme ich durch den vorhin erwähnten Weg mit seiner Einfassung von rissigen, splitterigen, brüchigen, zerfischerten alten Latten, den Lieblingsaufenthalt dieser summenden, haarigen Insekten. Auf und nieder, neben und zwischen diesen Latten, schwärmen, schießen und fliegen sie in unzähligen Myriaden. Bei meinem langsamen Schlendern begleiten sie mich oftmals gleich einer beweglichen Wolke. Sie spielen eine Hauptrolle auf meinen Streifzügen, morgens, mittags und bei Sonnenuntergang, und beherrschen oft die Landschaft in einer Weise, die ich mir nie hätte träumen lassen — füllen den langen Weg nicht nur in Scharen von vielen Hundert, nein, zu Tausenden. Groß, lebhaft und geschwind, mit wunderbarer Triebkraft und einem andauernden, lauten, schwellenden Summen, das zeitweilig durch einen Laut, fast wie ein Schrei, unterbrochen wird, schießen sie hin und her, schnell wie der Blitz, jagen einander und vermitteln mir (so winzige Dinger sie sind) ein neues, ganz bestimmtes Gefühl von Kraft, Schönheit, Vitalität und Bewegung. Ist es ihre Paarungszeit? Oder was bedeutet diese Fülle, Schnelle, Emsigkeit, dieser Aufwand? Beim Gehen glaube ich, mir folge ein besonderer Schwarm, aber bei näherer Betrachtung waren es rasch aufeinanderfolgende, wechselnde Schwärme.

Ich habe mich zum Schreiben unter einen großen, wilden Kirschbaum gesetzt — die Wärme des Tages ist durch einige Wolken und eine frische Brise gemildert; nicht zu heiß und nicht zu kühl — und hier sitze ich lange und immer länger, eingehüllt in das tiefe musikalische Gedröhne dieser Hummeln, die zu Hunderten um mich herumgleiten, schweben, sausen — große Burschen, mit hellgelber Jacke, großem, glänzendem, schwellendem Rumpf, plumpem Kopf und hauchdünnen Flügeln und ihrem unausgesetzten, üppigen, weichen Gebrumm. (Wäre das nicht ein Vorwurf zu einer Tondichtung, zu der es den Hintergrund geben könnte? Einer Art Hummelsymphonie?) —

Wie nährt mich dies alles, lullt mich ein, just in der Art, wie ich es brauche: die frische Luft, die Roggenfelder, die Apfelgärten. Die beiden letzten Tage waren makellos schön an Sonne, Wind, Temperatur und allem — nie erlebte ich zwei vollkommenere Tage, und ich habe sie unendlich genossen. Mein Befinden ist etwas besser, und meine Seele hat Ruhe.

Wieder eine Aufzeichnung, wieder ein vollkommener Tag: Vormittag von sieben bis neun, zwei Stunden ganz eingehüllt in den Klang von Hummelgebrumm und Vogelmusik. Drüben in den Apfelbäumen und in einer hohen nahen Zeder saßen drei oder vier rotrückige Drosseln. Jede sang ihr bestes Lied und schmetterte Läufe, wie ich sie schöner niemals hörte. Zwei Stunden lang höre ich ihnen zu, dem Lauschen hingegeben und lässig die Landschaft in mich aufnehmend. Fast jeder Vogel, habe ich bemerkt, hat seine bestimmte Zeit im Jahr — manchmal sind es nur ein paar Tage —, wo er am schönsten singt; und jetzt ist die Zeit dieser Rotrücken. Gleichzeitig wegauf, wegab die hin und her schießenden, dröhnenden, musikalischen Hummeln. Auf dem Heimweg umgibt mich ein großer Schwarm als Hofstaat, zieht mit mir wie zuvor.

Zugvögel um Mitternacht

Hast du je den Mitternachtsflug von Vögeln belauscht, wenn sie in zahllosen Heerscharen durch Luft und Dunkelheit droben dahinziehen, um ihren frühen oder späten Sommerwohnsitz zu wechseln? Das ist etwas, was man nicht vergißt. Ein Freund weckte mich vorige Nacht kurz nach zwölf, um das eigenartige Geräusch ungewöhnlich großer Flüge zu beobachten, die nach Norden zogen (etwas spät dies Jahr). In der Stille, dem Schatten und dem köstlichen Wohlgeruch jener Stunde (dem natürlichen Duft, der der Nacht allein eigen ist), schien es mir wundersame Musik. Man konnte die charakteristische Bewegung hören — ein paarmal das „Brausen mächtiger Schwingen", aber oft ein langgedehntes, samtenes Rauschen — zuweilen ganz nah — mit andauerndem Rufen und Zwitschern und ein paar Tönen Gesang. Das Ganze dauerte von zwölf bis nach drei. Einzelne Male war die Gattung deutlich zu unterscheiden, ich konnte den Paperlink erkennen, den Tangar, die Wilsondrossel — den weißköpfigen Sperling, und manchmal kam hoch aus den Lüften der Ruf des Regenpfeifers.

Sommerbilder — Sommerfaulheit

Nichts kann die stille Pracht und Frische übertreffen, die mich hier am Bach, abends halb sechs Uhr, beim Schreiben umgibt. Mittags hatten wir einen heftigen Regenschauer, mit kurzem Donner und Blitz; und danach nun dieser nicht außergewöhnliche, aber (im ganzen, nicht in Form oder Einzelheit) unbeschreiblich schöne Himmel vom klarsten Blau, mit rundgeballten, silberumsäumten Wolken und blendend reiner Sonne. Unten Bäume in der Fülle zarten Laubes — von Wasser und Röhricht kommende, langgedehnte Vogelstimmen — am deutlichsten das jämmerliche Miauen eines klagenden Katzenvogels und das vergnügliche Krähen von zwei Eisvögeln. Die letzteren habe ich jetzt eine halbe Stunde bei ihrem üblichen Aendspiel über und in dem Wasser beobachtet;

Herabsetzung der deutschen Kohlenlieferungen

Paris, 15. August.

Wie die „Temps" mitteilt, hat die Reparationskommission die Kohlenlieferungen, wie sie im Abkommen von Spaa vorgesehen waren, **vorübergehend herabgesetzt.** Diese Herabsetzung ist von der Kommission für notwendig gehalten worden, um einem augenblicklichen Produktionsdefizit Deutschlands Rechnung zu tragen. Das theoretische Programm von 2,2 Millionen Tonnen monatlicher Gesamtlieferungen an die Alliierten bleibt aufrecht erhalten. Man sei sich aber darüber einig geworden, daß man von Deutschland mit besonderer Dringlichkeit **die Lieferung von 1,6 Millionen Tonnen Kohlen** verlangen müsse, wovon Frankreich und Luxemburg 1,1 Millionen gutständen. Das sei die Grundlage, auf der die Lieferungen gegenwärtig vor sich gingen.

Die einzig mögliche Lösung

In dem Beschluß des Obersten Rates der Alliierten, die Entscheidung in Oberschlesien sei von einem Gutachten des Völkerbundrates abhängig zu machen, schreibt unser Pariser Sonderblatt, der „Populaire":

Wird die Lösung, die man zu finden sucht, einen endgültigen oder einen provisorischen Charakter tragen? Wie dem auch sein möge, man muß von nun ab hervorheben, daß ohne eine direkte Verständigung zwischen Deutschland und Polen Oberschlesien ein Zentrum außerordentlich gefährlicher Konflikte bleiben wird. Unter den Mitteln, die es gibt, um die Lage dort zu stabilisieren, gibt es eins, das die alliierten Regierungen nicht außer acht lassen sollten: das, daß sie einen Druck auf die Regierungen zu Berlin und Warschau ausüben können, damit diese zu einer Verständigung gelangen. Was der Parteivorstand der Sozialistischen Partei Frankreichs dem polnischen Genossen gesagt hat, der vor einigen Wochen kam, um ihm den Standpunkt der polnischen sozialistischen Partei auseinanderzusetzen: Tut alles mögliche, um euch mit den deutschen Sozialisten zu verständigen", müßte der Oberste Rat, wenn anders er wirklich zu einer Lösung des schlesischen Problems und zur Befriedigung seiner Einwohner gelangen will, Deutschland und Polen sagen. Die Nationalisten der beiden Länder würden darüber zweifellos sehr unzufrieden sein, aber die Sache des Friedens könnte dabei nur gewinnen . . .

Wir haben immer wieder darauf hingewiesen, daß die direkte Verständigung zwischen Deutschen und Polen der einzig mögliche Weg ist, um den oberschlesischen Zankapfel endlich aus der Welt zu schaffen. Die beiden Länder sind wirtschaftlich aufeinander angewiesen, sie können deshalb auch nicht dauernd in politischer Feindschaft leben. Aber die Politik der kapitalistischen Staaten ist ganz auf die Gewalt eingestellt, und Gedanken und Vernunft wird man bei ihnen höchst selten finden.

Der Bankrott der europäischen Diplomatie

London, 15. August.

Der Pariser Berichterstatter der „Westminster Gazette" schreibt zur oberschlesischen Frage, man sehe in Paris **die französisch-polnische Sache als verloren an.** Es wäre für Briand vielleicht doch günstiger gewesen, wenn er eins der von Lloyd George vorgeschlagenen Kompromisse angenommen hätte. Es sei so gut wie sicher, daß die Delegierten Englands, Italiens und Japans im Völkerbundsrate in der oberschlesischen Frage denselben Standpunkt einnehmen werden wie Lloyd George. Anzeichen deuteten darauf hin, daß China und Spanien und wahrscheinlich auch Brasilien den englischen Standpunkt vertreten werden; es bestehe demnach Gefahr, **daß die Isolierung Frankreichs noch deutlicher zu Tage treten werde.** Frankreich habe selbst dazu beigetragen, daß es in eine solche Lage kam, da es seine europäische Politik auf einem militärischen und politischen Bündnis mit einem imperialistischen und, wie fast immer, unfähigen Polen aufbaute. Der Zusammenbruch einer solchen Allianz werde ein harter Schlag für die französische Politik sein. Die französische Diplomatie habe seit dem Waffenstillstande und besonders in den letzten 18 Monaten **immer auf das falsche Pferd gewettet.** Man könnte eine außerordentliche Zahl von Mißerfolgen anführen. Das polnische Pferd sei ein sicherer Verlierer.

Weiter schreibt der Berichterstatter des liberalen Blattes: Der Oberste Rat, wie er bisher bestand, ist auf jeden Fall tot. Die Methode der hastigen Zusammenkünfte, die im Angesicht der gesamten Welt in Szene gesetzt wurden, die boxermäßigen Zweikämpfe von Staatsmännern, deren Gegensätze offenbar wurden, die Aufpeitschung einer fieberhaften öffentlichen Meinung, die tatsächlich nur Zeitungsmeinung war — in der Tat kümmert sich das französische Volk keinesfalls um Oberschlesien —, die theatralische Aufmachung dieser Verhandlungen und **der völlige Bankerott der europäischen Diplomatie,** der hier zu Tage trat, sind jetzt vorbei. Kein Wunder, daß Harvey verächtlich von europäischen Staatsmännern denkt, kein Wunder, daß Amerika, dessen Sympathie und Mitwirkung trotz allem nötig ist, von so traurigen Zuständen angeekelt, Europa den Rücken wendet.

Polnische Vorstöße gegen Beuthen

Beuthen, 15. August.

Heute abend versuchten Insurgenten, unterstützt von Mannschaften der Gemeindewache Hohenlinden, einen Vorstoß gegen die Stadt Beuthen, wobei zwei Deutsche verwundet wurden, darunter einer sehr schwer. Den Apobeamten gelang es, sechs Insurgenten zu ermitteln und zu verhaften. Sie wurden unter starker Bedeckung nach Beuthen abgeführt.

Gestern abend gegen 7½ Uhr wurde eine vor dem Waldplatz in Dombrowa auf die Straßenbahn wartende etwa 100köpfige Menschenmenge von etwa 30 bis 40 Banditen plötzlich umzingelt, mit Stöcken geschlagen und mit Waffen bedroht, mehrere Männer und Frauen wurden durch Stockschläge blutig verletzt; ein Kaufmann aus Beuthen wurde mit einem Gummiknüppel derart geschlagen, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Als Polizeibeamte herbeieilten, ergriffen die Banditen die Flucht und entkamen unerkannt.

Freilassung Avignoner Kriegsgefangener

EE. Paris, 16. August.

Aus Avignon wird dem „Petit Parisien" gemeldet: Die Direktion der Strafanstalt hat vom Ministerium den Auftrag erhalten, 34 Deutsche, 3 Jugoslaven, 1 Bulgaren und 2 Türken, die im dortigen Gefängnis festgehalten wurden, sofort freizulassen. Die meisten der Gefangenen haben noch lange Strafen abzubüßen. Der Kommandant des Militärgefängnisses hat telegraphisch die Rückkehr jener Gefangenen nach Avignon gefordert, die in Cuers-Pierre-Feu für die französische Marineverwaltung und in Agay für die Verwaltung der Forsten arbeiten. **Die deutschen Gefangenen werden sofort nach Mannheim geleitet werden;** die Bestimmung der andern Befreiten ist noch ungewiß.

Die Hungerkatastrophe in Rußland

London, 16. August.

„Daily Telegraph" berichtet, die britische Vertretung in Moskau habe sich davon überzeugt, daß die im Auslande über die russische Hungersnot verbreiteten Nachrichten in keiner Weise übertrieben sind. Die Katastrophe in Rußland scheine im Gegenteil noch größer zu sein, als selbst in den pessimistischsten Kreisen geschildert wurde. Die größte Gefahr liege in der Tatsache, daß sich die Hungersnot zweifellos nächstes Jahr in noch größerem Maße wiederholen werde.

Nach einer Moskauer Meldung desselben Blattes veranstalten Bauern und Deserteure des Roten Heeres in den kleinen Städten und Dörfern Rußlands Judenpogrome.

Polnisches Wirtschaftsabkommen mit Danzig

Danzig, 15. August.

Ueber das Danzig-polnische Wirtschaftsabkommen wurde heute vormittag im Hauptausschuß des Danziger Volkstages vom Senator Jewelowski, der die Verhandlungen mit Polen von Anfang an geführt hat, Bericht erstattet. Mittags wurden die Vertreter der Presse Danzigs vom polnischen Generalkommissar Minister von Plucinski und nachmittags vom Senator Jewelowski empfangen. **Es wurden Einzelheiten auf den verschiedensten Gebieten** der bis zur Unterzeichnung fertigen Vereinbarungen bekanntgegeben und in der Hauptsache betont, daß das Wirtschaftsleben Danzigs sich den neuen Bedingungen anzupassen versuchen müsse. Mit dem 1. April 1922 wird es keine Wirtschaftsgrenzen zwischen Danzig und Polen mehr geben, und sowohl Minister von Plucinski wie auch Senator Jewelowski haben hervor, daß die Vereinbarungen zwischen den beiden Regierungen eine große Umwälzung speziell für Danzig bedeuten würden, daß aber zu hoffen sei, daß diese Umwälzung befruchtend auf Handel und Industrie Danzigs wirken werden.

Das Ende der Sondergerichte. Der Reichsjustizminister hat das außerordentliche Gericht in Halle zum 15. August aufgehoben. Damit ist die Tätigkeit der außerordentlichen Gerichte, die nach dem Märzaufstand in Mitteldeutschland durch einen Erlaß des Reichspräsidenten am 29. März 1921 eingesetzt worden waren, endlich beendigt.

Internationaler Angestellten-Kongreß

Am Mittwoch wurde in Wien der Internationale Privatangestellten-Kongreß eröffnet. Es nehmen an ihm folgende Delegierten teil: 3 aus Dänemark (30 000 Mitglieder), 9 aus Deutschland (430 000 Mitglieder), 2 aus England (100 000 Mitglieder), 1 aus Frankreich (15 000 Mitglieder), 4 aus Holland (15 500 Mitglieder), 1 aus Jugoslavien (2000 Mitglieder), 9 aus Oesterreich (Industrieangestellte 40 000 Mitglieder, kaufmännische Angestellte 40 000 Mitglieder, Versicherungsangestellte 6000, Bank- und Sparkassengehilfen 5000, Advokatursangestellte 2000 Mitglieder), 1 aus Portugal (5000 Mitglieder), 1 aus Schweden (8000 Mitglieder), 6 aus der Tschecho-Slowakei (47 000 Mitglieder der tschechischen Verbände), 5 aus Ungarn (19 000 Mitglieder). Weiter sind als Gäste anwesend die Vertreter von Organisationen, die dem Internationalen Bund der Privatangestellten noch nicht angeschlossen sind, und zwar vor allem die fünf Delegierten der deutschen Verbände in der Tschecho-Slowakei mit 30 000 Mitgliedern, drei aus Deutschland, drei aus Frankreich, einer aus der Schweiz, ferner Vertreter der deutschösterreichischen Vereine, die noch nicht in dem Internationalen Bund aufgenommen sind, der Bankbeamten, Zeitungsbeamten und Faktoren und einige Gäste aus der Tschecho-Slowakei.

Die Eröffnungssitzung

fand im alten Rathause statt. Sie wurde von Urban (Berlin), dem Vorsitzenden des Internationalen Bundes der Privatangestellten, geleitet. An ihr nahmen u. a. teil: Bürgermeister Neumann, Fimmen (Amsterdam) als Sekretär der Gewerkschaftsinternationale, Abgeordneter Hanusch für die Arbeiterkammer, Huppert für die Gewerkschaftskommission.

Bürgermeister Neumann begrüßte die ausländischen Vertreter im Namen der großen Mehrheit der Bewohner Wiens und meinte, daß sie sich hier auch deshalb wohl fühlen werden, weil sie derselben Gesinnung sind wie die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung der Stadt. Er würdigte dann die Bedeutung der Angestelltenbewegung, die insbesondere in Wien Bresche gelegt habe in die Mauern der Reaktion.

Bermann begrüßte die Vertreter des Auslandes namens der heimischen Organisationen und erinnerte daran, daß der Kongreß an einem Jubiläumstag zusammentrete, denn am 10. August 1891 habe in Wien die Versammlung der Handelsangestellten getagt, in der beschlossen wurde, den Zentralverein der Kaufmännischen Angestellten zu gründen, die erste Organisation der klassenbewußten Angestellten.

Huppert unterrichtete in der Begrüßungsansprache, die er namens der Gewerkschaftskommission hielt, die Vertreter der fremden Staaten über die Gewerkschaftsbewegung in Oesterreich, die stärkste der Welt.

Pick setzte auseinander, wie sich die Angestelltenbewegung in Deutschösterreich entwickelt habe. Vor dem Kriege habe man es den Angestellten oft verständlich machen müssen, daß sie nicht weniger seien als die Arbeiter, denn die bürgerliche Politik habe ihnen einreden wollen, sie seien mehr als die Arbeiter, um sie mit dieser Einbildung zu verwirren. Diese bürgerliche Politik habe schon vor dem Kriege Schiffbruch gelitten, doch die Früchte unserer Arbeit ernten wir jetzt; nicht in Sieger und Besiegte sei die Welt geteilt, sondern in die Klassen, und unsere Formel sei: „Arbeiter und Angestellte gehören zusammen!" Sie ist uns aufgezwungen durch die kapitalistische Welt.

Fimmen erinnerte daran, daß im Jahre 1914 in Wien ein internationaler Handlungsgehilfenkongreß hätte stattfinden sollen. Zwischen damals und heute liege der Krieg, aber auch das Anwachsen der Angestelltenintemationale von 80 000 auf eine Million Mitglieder aus allen Berufen der Privatangestellten. Die Aufgabe der Gewerkschaften sei mit der Verbesserung der Lebenshaltung nicht erschöpft, sie müssen am Sturze des Kapitalismus arbeiten. (Stürmischer Beifall.)

Die Sitzung am Nachmittag wurde in der Arbeiterkammer abgehalten. Der internationale Sekretär **Smit** (Holland) berichtete über die Delegierungen zum Kongreß.

Hirsch (Teplitz) beschwerte sich, daß man die deutschen Organisationen der Tschecho-Slowakei noch nicht in den Internationalen Bund aufgenommen habe. Der Vorsitzende Urban begründete das damit, daß die deutschen Gewerkschaften der Tschecho-Slowakei nicht der Prager Gewerkschaftskommission angehören und darum auch nicht der Gewerkschaftsinternationale von Amsterdam, da diese nur die Gewerkschaften umfasse, die in ein und derselben Zentrale ihres Landes vereinigt sind.

Smit teilte mit, es habe sich jemand als russischer Delegierter gemeldet und sich als Vertreter des russischen Staatsangestelltenverbandes bezeichnet, der 1 200 000 Mitglieder habe. Man habe ihm erwidert, der Kongreß sei ein solcher der Privatangestellten, und darauf sei die Antwort gekommen, in dem Verband seien auch 200 000 Privatangestellte. Smit habe erklärt, er habe nicht gewußt, daß es in Rußland noch Privatangestellte gebe, aber es bestehe vom letzten Kongreß her der Beschluß, daß nur Vertreter von Organisationen zugelassen werden, die der Amsterdamer Internationale angehören. Da das bei den Russen nicht zutreffe, entfalle die Beteiligung am Kongreß.

Am Donnerstag wurde in die

Statutenberatung

eingetreten. Es lagen ein Entwurf des Vorstandes sowie einige Abänderungsanträge von Holland vor. Der Entwurf sagt:

„Zweck des Internationalen Bundes ist die gewerkschaftliche Landesorganisation der kaufmännischen und technischen Angestellten in einem starken internationalen Bunde zu vereinigen, um: a) die Interessen der Angestellten international zu vertreten, b) den Kampf zu führen gegen den Kapitalismus, c) die internationale Solidarität der Arbeiterklasse zu fördern, d) die Mitglieder gegenseitig zu unterstützen."

Es wurde in der Aussprache zum Ausdruck gebracht, daß hier der Zweck des Bundes so verschwommen festgelegt sei, daß auch die Hirsch-Dunckerschen und Christlichen ihn unterschreiben konnten. Nach eingehender Aussprache wurde eine Kommission von 7 Personen eingesetzt, in der alle auf dem Kongreß vertretenen Sprachgebiete vertreten waren. Es wurde folgende Fassung festgelegt:

„Den Kampf gegen das kapitalistische System und es zu ersetzen durch ein System der Produktion und der Verteilung, die sich gründet auf das Prinzip der gemeinsamen Arbeit für das allgemeine Wohl und nicht für den privaten Profit."

---

offenbar ein herrlicher Spaß. Sie jagen einander, wirbeln und kreisen rund herum, oft fröhlich ins Wasser hinunter, wobei der Gischt in Diamanten zersprüht — und dann schießen sie weg, mit schrägen Flügeln, in anmutigem Fluge, manchmal so nahe an mir vorbei, daß ich ihre dunkelgrau gefiederten Leiber und ihre milchweißen Hälse deutlich sehen kann.

Schloßpark-Theater, Steglitz

Ich muß gestehen, daß ich, trotzdem ich Goethe sehr liebe, bis dato diese zwei Jugendwerke „Die Laune des Verliebten" und „Die Mitschuldigen" nicht kannte. Ich darf das ruhig sagen, denn ich bin kein zünftiger Literat. Das ist aber auch nicht einmal so sehr meine eigene Schuld. Ich bin ganz überzeugt davon, daß es noch eine ganze Masse Leidensgenossen und -genossinnen gibt, die ihren Goethe gut zu kennen glauben und denen diese beiden Lustspiele ebenfalls unbekannt sind. Warum spielt man sie so selten? Wenn man von Goethe spricht, dann ist es natürlich „Faust", der zuerst erwähnt wird, dann „Tasso", „Egmont", „Iphigenie", der „Götz".

Ja, das ist freilich ein anderer Goethe, der in diesen beiden kleinen Lustspielen zu uns spricht. Nichts von dem hochragenden Olympier, nichts von dem faustischen Erkenntnissucher. Liebelei, Tändelei, kleine Intriguen und komische Verwechselungen, alles in hübsche, fließende Verse gegossen. Richtiges, zu Ende gehendes 18. Jahrhundert. Aber amüsant, heiter und froh. Und daran trägt auch das schöne, kleine Theater mit seinen trefflichen Spielern schuld. Man trifft nicht jeden Tag einen jungen Künstler wie Carl Ludwig Achaz. Temperament, Stimme, Bewegung und Ausdruck deuten auf eine starke Begabung, die jetzt schon fast alles Konventionelle abgestreift hat. Ein Erlebnis, dieser Herr Achaz! Aber die anderen nicht zu vergessen. Da war der köstliche Säller (Rudolf Klix), der geradezu unheimlich drastische Wirt (Hugo Keßler) und die Damen Margot Bischoff und Marianne Wentzel als reizende Rokoko-Schäferinnen.

In der „Laune des Verliebten" gab der hentische Rahmen kein ganz glückliches Bild. Es fehlte etwas Weite. Dagegen ist die Raumausnutzung und -anordnung in den „Mitschuldigen" vorbildlich zu nennen. Es gab prächtig gelungene Szenenbilder. Ergebnis: Der Südwesten Berlins hat es nicht mehr nötig nach der Stadt zu fahren, um gutes Theater zu sehen. Die kleine Steglitzer Bühne nimmt es mit den großen Schwestern auf. Lz.

Englische Gesundheitsstatistik. Nach dem Bericht des englischen Ministeriums für Gesundheitspflege zeigen die Verhältnisse im Jahre 1921 eine weitere Besserung. Die Geburtenziffer ist sehr gestiegen, wenn sie auch noch nicht die Höhe des Jahrzehnts vor dem Kriege erreicht hat. Auf tausend Einwohner kamen an Geburten von 1901 bis 1910 durchschnittlich 27,2, 1920 25,4. Die Sterbeziffer ist ebenfalls günstiger geworden. Sie betrug 1918 17,6, 1919 13,8 1920 12,4. Besonders stark ist der Rückgang der Kindersterblichkeit, die auf tausend Geburten 1918 97 Todesfälle im ersten Jahr zeigte, 1919 89, 1920 80. Die während des Krieges zurückgegangene Trunkenheit ist wieder stark in Zunahme begriffen. Während 1919 77 948 Personen wegen Trunkenheit verurteilt wurden, belief sich die Zahl 1920 bereits wieder auf 95 763, während 1913 188 877 Personen verurteilt worden waren.

„Der kleine Larousse". Unter dem Namen Larousse kennt die literarische Welt das große Lexikon der französischen Sprache, das in dem Aufsatz über unser „Wörterbuchelend" (vergleiche Nr. 378 der „Freiheit") jüngst erwähnt wurde. Man unterscheidet den „großen" Larousse, ferner den „Larousse für jedermann", eine Popularisation des nur für wissenschaftliche Zwecke bestimmten Originalwerks, und endlich den „kleinen Larousse", eine wohlfeile gekürzte Volksausgabe des letzteren. Der große Larousse ist eines der wenigen sprachwissenschaftlichen Werke, in denen das Prinzip der einwandfreien und eindeutigen Klärung des sachlichen Inhalts durch Beifügung entsprechenden Anschauungsmaterials nahezu lückenlos durchgeführt ist. Nicht weniger als 49 000 (!) Gravüren, 504 Karten und 890 farbige Tafeln sind in den sieben Grundbänden und dem einem Ergänzungsband, aus denen das Werk besteht, enthalten. Aber auch der zweibändige „Larousse für jedermann" bringt eine Fülle von Illustrationen: 17 325 Gravüren, 246 Karten und 345 Buntbilder. Die einbändige Volksausgabe ist zwar demgegenüber mit ihren 5800 Gravüren, 120 Karten und 130 Farbendrucken ärmlich zu nennen, aber immer noch unverhältnismäßig reicher als irgendein deutsches Werk ähnlicher Art. Es wird gut sein, die deutschen Sprachwissenschaftler, die sich nur zu gern in die deutsche Heldenbrust werfen und stolz wie der Gockel auf dem Mist das bekannte Sprüchlein von der unübertrefflichen deutschen Organisation krähen, bei jeder sich bietenden Gelegenheit daran zu erinnern, daß sie, zum mindesten was ihr engeres Arbeitsgebiet betrifft, von dem verhaßten „Erbfeind" eine ganze Menge lernen können. s-o.

Tages-Notizen

In der „Tribüne" kann das Lustspiel „Bunbury" von Oskar Wilde das seltene Jubiläum der 300. Aufführung am Mittwoch, den 17. d. M., abends 8 Uhr, feiern. Es wirken mit die Damen: Adele Sandrock, Hebe Thune, Erika Unruh und Gertrud Wolle und die Herren: Dietrich v. Oppen, Hebrien M. Netto, Julius Unruh, Erich Hofmann und Edgar Sandrock.

Die Sommerspielzeit des Deutschen Theaters wird mit der Erstaufführung von „Kean", ein Schauspiel in 5 Akten von Kasimir Edschmid nach Alexander Dumas, Dienstag, den 23. August beschlossen. Den Kean spielt Albert Bassermann, für die Regie wurde Gustav Hartung, der Intendant des Darmstädter Landestheaters, gewonnen.

Die „Scala" beginnt mit ihrer Winter-Spielzeit am 1. September. Elendia Pavlowa vom Petersburger Ballett, die zuletzt in München mit großem Erfolg gastierte, wird in einigen ihrer Tänze zu sehen sein. Auch Hanna Gerard wird nach längerer Abwesenheit wieder in neuen Tänzen auftreten.

Aquarien-, Terrarien- und Insektarien-Schau. Vom 14. bis 21. August 1921 findet in der Gemeindeschule Beuchestraße in Treptow eine Aquarien-, Terrarien- und Insektarien-Schau, veranstaltet vom Aquarien- und Terrarienverein „Lotos", statt. Geöffnet Sonntags von 10—7 Uhr und wochentags von 5—7 Uhr. Eintritt frei.

Zähne 4 u. 7 Mk. mit Friedenskautschuk
5 Jahre schriftliche Garantie. Zahnziehen mit Betäubung bei Bestellung von Gebissen gratis. Kronen v. 30 Mk. an.
Spez.: Zähne ohne Gaumen. Keine Luxuspreise
Zahn-Praxis Hatvani, Danziger Straße 1.

Groß-Berlin

Wohnungs- und Zimmerinserate verboten

Die Verordnung des Berliner Wohnungsverbandes, durch die das Inserieren von leeren Wohnungen und möblierten Zimmern verboten wurde, hat die Wohnungswucherer und Schieber nicht ruhen lassen. Eine Erschwerung ihres unsauberen Handwerks nehmen diese nicht ohne weiteres hin. Es ist ihnen auch tatsächlich gelungen, bei einigen Gerichten mit ihrem Einwand der Ungültigkeit der Verordnung durchzukommen. Durch eine reichsgerichtliche Entscheidung ist aber nunmehr festgestellt, daß die Verordnung Gültigkeit hat. Danach ist also verboten, Wohnungen und Zimmer durch Zeitungsinserat a n z u b i e t e n, nicht verboten, durch Inserat Wohnungen und möblierte Zimmer z u s u c h e n. Damit ist den Wohnungsschiebern auch noch fernerhin ein Betätigungsfeld gelassen. Denn bei der herrschenden Wohnungsnot und dem Versagen der Wohnungsämter suchen viele Mieter durch ein Inserat zu einer Wohnung oder zu einem möblierten Zimmer zu kommen.

Sicherung des Stadtverordnetenwahlrechts

Die Ausübung des Wahlrechts für die Stadtverordnetenwahl am 16. Oktober d. J. ist gebunden an die einjährige Wohnsitzdauer in Groß-Berlin. Es haben also nur diejenigen Stimmrecht, die am 16. Oktober ein Jahr in den Gemeinden Groß-Berlins (Charlottenburg, Berlin, Wilmersdorf, Schöneberg usw.) wohnen. Zur Feststellung der Wohnsitzdauer bei denjenigen, die noch nicht ein volles Jahr in Charlottenburg wohnen, aber sehr wohl ein Jahr in Groß-Berlin wohnen können, versendet das Wahlamt Charlottenburg an die Betreffenden Anfragen und die Aufforderung, beim Wahlamt durch Vorlegung von Meldepapieren und dergl. den Nachweis zu führen, daß sie 1 Jahr in Groß-Berlin wohnen. Wird der Nachweis nicht oder ungenügend gebracht, oder lehnt es der Aufgeforderte ab, den Nachweis beizubringen, so kann die Aufnahme in die Wählerliste nicht erfolgen. In diesem Falle ergeht aber eine Benachrichtigung über die Nichtaufnahme in die Wählerliste mit dem Anheimstellen, während der öffentlichen Auslegung der Wählerlisten Einspruch gegen die Nichtaufnahme in die Liste zu erheben. Für alle, an die Anfragen oder Aufforderungen ergehen, ist von größtem Wert, umgehend dem Wahlamt die notwendigen Unterlagen vorzulegen, damit das Wahlrecht gesichert wird. Nur so können vollständige Wählerlisten aufgestellt werden.

Sorgt für die Instandsetzung der Oefen und Herde!

Die Brennstoffknappheit und -teuerung sollte jeden veranlassen, mehr wie bisher etwas für die Instandhaltung der Wohnungsfeuerstätten zu tun. Früher, als wir noch Kohlen in Hülle und Fülle und zu einem verhältnismäßig niedrigen Preise hatten, konnten wir uns den Luxus leisten, dieser Frage weniger Bedeutung beizumessen. Heute aber, wo es dem größten Teil der Bevölkerung kaum noch möglich ist, die hohen Brennstoffpreise zu erschwingen, müssen aus den Brennstoffen recht hohe Wärmeeinheiten für die Erwärmung der Zimmer herausgeholt werden, denn ein unterernährter Mensch — besonders trifft dies auf unsere Kinder zu — benötigt ein wärmeres Zimmer zu seinem Aufenthalt als ein gut ernährter. Wie viele Krankheiten sind schon entstanden, weil unsere im allgemeinen unterernährte Bevölkerung in zu kalten Räumen leben mußte. Die Brennstoffe können nur aber rationell ausgenutzt werden, wenn die Heizstätten intakt sind und den heiztechnischen Vorschriften entsprechen. Bei den meisten Berliner Oefen trifft dies aber nicht zu. Meist sind diese verrußt und verascht, somit können große Teile der Oefen keine Wärme speichern und deshalb keine abgeben. Sehr viele Oefen sind undicht, auch hierdurch wird die Wärmespeicherung verhindert und muß sich solcher Ofen schnell abkühlen. Auch die Zugverhältnisse lassen viel zu wünschen übrig, was die rationelle Ausnutzung des Brennstoffes verhindert. Ein Hauptübel, daß sich die Berliner Kachelöfen fast durchweg nicht für alle vorkommenden Brennstoffe eignen, ist, daß sie meist mit keiner Roste versehen sind. In derartigen Oefen wird dem Brennprozeß der Sauerstoff nicht so zugeführt, wie es zur Erreichung möglichst hoher Wärmeeinheiten nötig ist. Bei Oefen, wo die vorangeführten Fehler und Mängel bestehen, wird eine große Menge an Brennstoffen verschwendet und die dafür aufgewandten Mittel sind zum Fenster hinausgeworfen.

Viele können mit der ihnen zugewiesenen Brennstoffmenge nicht ihre Behausung warm bekommen, sie sehen sich deshalb gezwungen, noch hintenherum Kohle zu kaufen. Aber auch mit Hilfe dieser Kohlen ist es ihnen meist nicht möglich, ihre Zimmer genügend zu erwärmen. Auch bei unserer Wohnungsbeheizung ist es notwendig, kaufmännisch zu handeln. Ehe man dazu übergeht, weitere Ausgaben für Brennstoffe zu machen, sollte man erst durch einen Fachmann feststellen lassen, ob die Oefen auch allen heiztechnischen Anforderungen entsprechen.

Die Möglichkeit, alle Oefen und Herde instand zu setzen, ist jetzt gegeben. Material dazu ist genügend vorhanden, desgleichen auch tüchtige Arbeitskräfte. Die Arbeitslosenziffer im Ofensetzgewerbe Groß-Berlins ist immer noch sehr hoch. Auch schon aus diesem Grunde müßte jeder dazu beitragen, daß die Oefen und Herde in Ordnung gebracht werden und die unproduktive Erwerbslosenunterstützung weiter abgebaut wird.

Zur Verminderung der Kosten für die Instandsetzung der Wohnungsfeuerstätten gibt das Landesarbeitsamt Berlin — Abteilung Arbeitsbeschaffung — Zuschüsse, die nicht zurückerstattet werden brauchen. In Anbetracht unserer Brennstoffknappheit und Volksgesundung und im Interesse der Behebung der großen Arbeitslosigkeit im Ofensetzgewerbe Berlins sollte jeder von dem Zuschuß Gebrauch machen und zur Instandsetzung der Oefen und Herde beitragen.

Anträge um Zuschüsse sind an das Landesarbeitsamt Groß-Berlin, Abteilung Arbeitsbeschaffung, Berlin C. 2, Stralauer Straße 33 III, zu richten.

Gegen die Erhöhung der Mietszuschläge. Die Stadtverordneten Dr. Weyl und Genossen haben der Berliner Stadtverordnetenversammlung folgenden dringenden Antrag unterbreitet: „Die Berliner Stadtverordnetenversammlung ersucht den Magistrat, einer abermaligen Erhöhung der Zuschläge zur Friedensmiete, wie sie jetzt geplant ist, mit Rücksicht auf die schwerleidende, werktätige Bevölkerung unter keinen Umständen seine Zustimmung zu geben."

13. Verwaltungsbezirk (Tempelhof, Mariendorf, Marienfelde, Lichtenrade). Die Jugendweihe im 13. Verwaltungsbezirk findet am Sonntag, 25. September, vormittags 10 Uhr, statt. Der vorbereitende Unterricht beginnt am Mittwoch, 17. August, nachmittags von 2 bis 4 Uhr im Handarbeitsraum der 4. Gemeindeschule Mariendorf, Kurfürstenstraße. Anmeldungen werden außer im Schullokal entgegengenommen in den Verkaufsstellen des Konsumvereins Tempelhof, Dorfstraße 19/20, Friedrich-Wilhelm-Straße 15, Mariendorf, Kaiserstraße 110, in Marienfelde und Lichtenrade.

Eine Verkehrsverbesserung wird zur Zeit auf dem B a h n h o f e W e s t e n d geschaffen. Zur Abfertigung der dort eintreffenden Züge standen bisher nur die beiden Bahnsteige B und C zur Verfügung, während der Bahnsteig A geschlossen war. Dieser Bahnsteig soll, wie wir hören, nunmehr wieder in Betrieb genommen werden. Sämtliche Züge, die von der Stadtbahn kommen, sollen hier einlaufen, wodurch sie von den vom Südringe her einlaufenden Zügen getrennt werden, wodurch der Verkehr auf dem Bahnhofe selbst wesentlich erleichtert und das Umsteigen nach dem Nord- und Südringe übersichtlicher wird. Die von der Stadtbahn kommenden Reisenden gelangen durch eine besondere Sperre direkt auf die Straße, während für die umsteigenden Reisenden ein neuer Fußgängertunnel gebaut wird.

Die Gültigkeit der Zeitkarten 4. Klasse im Vorortverkehr. Einer soeben erschienenen Bekanntmachung der Eisenbahndirektion Berlin zufolge wird, mit Wirksamkeit vom 1. September ab, für die Benutzung der Monats-, Schülermonats- und Wochenkarten 4. Klasse des Fernverkehrs in den Stadt-, Ring- und Vorortzügen bestimmt, daß sie in der 3. Klasse dieser Züge ohne Nachzahlung Gültigkeit haben. Von dieser allgemeinen Bestimmung sind ausgenommen die folgenden Strecken: Schlesischer Bhf., oder Alexanderplatz oder Friedrichstraße; Lichtenberg—Friedrichsfelde; Görlitzer Bahnhof—Niederschöneweide; Potsdam—Charlottenhof oder Wildpark; Charlottenhof—Wildpark oder Werder; Wildpark—Werder; Spandau (Hbhf. und West)—Staaken; Staaken—Dallgow-Döberitz; Dallgow-Döberitz—Wustermark; Drewitz—Rehbrück oder Michendorf; Wilhelmshorst—Michendorf oder Seddin; Michendorf—Seddin und Seddin—Beelitz-Heilst. Die Arbeiterrückfahrkarten, die nur gegen besonderen Ausweis auf vorgeschriebenem Muster ausgegeben werden, berechtigen zur Benutzung sämtlicher Züge, die 4. Klasse führen, nur da, wo die 4. Klasse nicht besteht, zur Benutzung der 3. Klasse.

Eine Dampferpartie veranstaltete unsere Kinderschutzkommission am letzten Freitag. 260 Kinder und über 500 Helferinnen nahmen daran teil. Unsere Genossinnen, die sonst ihre rastlose und aufopfernde Tätigkeit für die Aermsten der Armen, für die notleidenden Kinder ausüben, benutzten diesen Tag, um einmal auszuspannen und neue Kräfte für neue Arbeit zu sammeln. In dieser Richtung ist der Ausflug sicherlich ein Erfolg gewesen, wie überhaupt alles Gute zusammentraf, um das Fest für alle Beteiligten zu einer bleibenden Erinnerung zu gestalten. Die Dampfschiffgesellschaften N o b i l i n g und die Gesellschaft L a n g w a l d u n d S c h m o l k e hatten 2 Dampfer für diesen Zweck kostenlos zur Verfügung gestellt. Das Ziel war die Berliner Schweiz (Gosener Berge); dort wurde der Tag fröhlich mit Spielen usw. verbracht. Nach dem natürlich nicht unterlassenen Kaffeekochen trugen die Kinder durch die gemeinsamen Gesänge und Tänze, unter Leitung des Genossen W e n i g e r, außerordentlich für die fröhliche Geselligkeit bei. Zu schnell vergingen den meisten Teilnehmern die wenigen Stunden. Mit dem Gelöbnis, mit frischer Kraft an die Arbeit zu gehen, wurde die Heimfahrt angetreten.

Die Selbstmorde der Männer nehmen ab, die der Frauen bleiben gleich. Die Zahl der Selbstmorde von Frauen betrug bis zum Jahre 1914 etwa ein Drittel der männlichen. Dann ist sie mit etwa 4000 auf derselben Höhe stehengeblieben. Erst von 1918 auf 1919 stieg diese Zahl von 3943 auf 4449. Die männlichen Selbstmorde haben während des Krieges stark abgenommen. Erst von 1918 zu 1919 ist auch hier ein Ansteigen zu erkennen, von 6213 auf 7125. Infolge dieser Verschiebung ist die Zahl der weiblichen Selbstmörder im Durchschnitt gleich zwei Drittel der männlichen geworden. In Berlin und im Staate Hamburg sind 1918 sogar mehr weibliche Selbstmorde vorgekommen als männliche, in Berlin 360 männliche und 445 weibliche, in Hamburg 129 männliche und 131 weibliche. 1913 gab es in Berlin 556 männliche und 255 weibliche, in Hamburg 319 männliche und 99 weibliche Selbstmörder. 1919 waren die Selbstmorde häufig in Berlin, Hamburg und Bremen, Sachsen und Braunschweig, und selten in Bayern, Württemberg, Mecklenburg und Oldenburg. In Preußen häufig auch in den Provinzen Brandenburg, Sachsen und Schleswig-Holstein, recht selten in Westfalen und in der Rheinprovinz.

Voraussichtliches Wetter für Berlin und Umgebung am Mittwoch. Etwas wärmer, ziemlich trocken und vielfach heiter, bei mäßigen südwestlichen Winden. Nachts sehr kühl, am Tage rasche Erwärmung.

Gewerkschaftliches

Die Gewerkschaftsbewegung in Spanien

Anwachsen des Gewerkschaftsbundes

Von unserem spanischen Berichterstatter wird uns geschrieben: Die „Arbeitergeneralunion" (Gewerkschaftsbund), dem internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossen, veröffentlicht soeben ihren Halbjahrsbericht. Die Zahl der ihm gegenwärtig angeschlossenen Gewerkschaften beträgt 1197 mit 240 113 Mitgliedern. Am 1. Januar d. J. waren es 1078 Gewerkschaften mit 211 342 Mitgliedern. Das bedeutet also einen Zuwachs von 119 Lokalsyndikaten mit 28 771 Mitgliedern in sechs Monaten.

Die Organisationen, die die meisten organisierten Arbeiter umfassen, sind die Landarbeiter (61 327 Mitglieder) und die Bergarbeiter (53 846). Es folgen die Metallarbeiter, die Transportarbeiter.

Selbstverständlich sympathisieren eine große Zahl von Organisationen mit dem Gewerkschaftsbund, ohne ihm bis jetzt angeschlossen zu sein. Ebenso stehen die meisten der Landarbeitergewerkschaften, die zusammen mehr als 400 000 Arbeiter umfassen, der Gewerkschaftsbewegung sehr nahe und nehmen an ihren Aktionen teil. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden diese Landarbeiter sich in kurzem der Gewerkschaftsinternationale anschließen.

Die Kommunisten und die Neukommunisten haben die berühmten „Zellen" zu bilden versucht, ohne jedoch irgendwelche Erfolge zu erzielen. Das gesamte spanische Proletariat hat mit Begeisterung die russische Revolution begrüßt, aber es hat sich von Anfang an der ultrazentralistischen Organisation Moskaus und den diktatorischen Maßnahmen, die es sich überall anmaßt, widersetzt. Es sind durchaus nicht die Kommunisten — weder Menschen noch Organisationen —, mit denen sich das Proletariat zuerst zu befassen hat, um seine Einheit zu schmieden. Das große Unglück ist vielmehr, daß der „Nationalbund der Arbeit", geleitet von den radikalen Gewerkschaftlern und den Anarchisten, und der Gewerkschaftsbund sich nicht zu einer Organisation zusammenschließen können. Diese Gespaltenheit des spanischen Proletariats ist die Ursache seiner großen Schwäche. Die Bourgeoisie, besonders die Katholiken, wissen das sehr gut. Darum tun sie, was sie können, um sie zu vertiefen.

Uebt Solidarität. Die Kollegen der Fa. Preßluft, Oberschöneweide, befinden sich in der dritten Woche im Streik. Kollegen, meidet den Betrieb, übt Solidarität.

Deutscher Eisenbahner-Verband, Ortsgruppe Schl. und Schg. In der am 11. August stattgefundenen Mitgliederversammlung der Zahlstellen Schl. und Schg. wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die am 11. August 1921 stattgefundene Mitgliederversammlung der Zahlstellen Schl. und Schg. beauftragen die Ortsverwaltung Groß-Berlin des D. E. V. beim Hauptvorstand dahin zu wirken, daß 1. bei den kommenden Verhandlungen eine mindestens 150prozentige Erhöhung des beweglichen Teiles des Reichslohntarifes, rückwirkend vom 1. Juli 1921 gefordert wird; 2. daß die Verhandlungen mit größter Beschleunigung zum Abschluß gebracht werden und jede Verschleppungspolitik verhindert wird; 3. daß die 10 Punkte des A. D. G. B. mit den übrigen freigewerkschaftlichen Organisationen gemeinsam zur Durchführung gebracht werden. Die Versammelten bringen den Vertretern des D. E. V. volles Vertrauen entgegen und erwarten von ihnen, daß sie ihre ganze Kraft und die Macht der Organisation zur Erreichung dieser Forderungen einsetzen und gegebenenfalls auch vor Anwendung des letzten und äußersten Kampfmittels nicht zurückschrecken werden."

Parteiveranstaltungen

Mittwoch, 17. August

5. Distrikt. Abends 7½ Uhr Funktionärkonferenz bei Kaiser, Gotzkowskystr. 34. Erscheinen dringend notwendig.

17. Distrikt, 5. Abteilung. Abends 7 Uhr wichtige Abteilungsversammlung bei Dreise, Schreinerstr. 18.

Vereinskalender

Mittwoch, 17. August

Zentralverband der Angestellten. Damenmäntelkonfektion. Nachm. 5 Uhr Mitgliederversammlung, Arminhallen, Kommandantenstr. 58-59. — Gemeindebehörden. Wirtschaftsbetriebe. Abends 7 Uhr Mitgliederversammlung, Sophiensäle, Sophienstr. 17-18.

Proletarischer Gesundheitsdienst. Abteilung Norden. Abends pünktlich 7 Uhr bei Martin Mecklenburg, Ravenestr. 4, Abteilungs- und Kursusteilnehmerversammlung. Erscheinen eines jeden Mitgliedes und Kursusteilnehmers ist Pflicht. Neuanmeldungen von Kursusteilnehmern und Mitgliedern werden entgegengenommen.

Soz. Prol.-Jugend, Agitationsbezirk Norden (4). Gruppe Norden, Rosenthaler Vorstadt, Gesundbrunnen, Wedding, Moabit, Reinickendorf-West und Bernau kommen zu Lahmann, Hussitenstr. 43, zur wichtigen Besprechung. Es wird gebeten, pünktlich 7 Uhr zu erscheinen, damit die auswärtigen Ortsgruppen rechtzeitig abfahren können.

Freireligiöse Gemeinde. Abends 7½ Uhr im Saal Pappel-Allee 15-17 Mitgliederversammlung. Mitgliedskarte ist vorzuzeigen.

Verantwortlich: für Politik u. Feuilleton: L e o L i e b i c h ü h, Berlin-Friedenau; für Kommunalpolitik, Lokales und Gewerkschaftliches: I. V.: R o b e r t H e n s e l, Berlin; für den Inseratenteil und geschäftlich. Mitteilungen: L u d w i g K o m e t i n e r, Charlottenburg. — Verlagsgenossenschaft „Freiheit", e. G. m. b. H., Berlin. — Druck der Berliner Druckerei G. m. b. H., Berlin C. 2, Breite Straße 8-9.

Wanderkarten für alle Gegenden erhält man in der Buchhandlung „Freiheit" Berlin C / Breite Straße 8-9

Rauchtabak Pfund 18 Mark
Holländer . . . 20 M.
Schwarz. Krausen 22 M.
Portoriko . . . 23 M.
Gold Shag . . 27 M.
Rund Große Hamburger Straße 1, 1

Werkzeuge
Hämmer aller Art und, für alle Berufe, Hobeln, Hacken, Schraubenschlüssel,
Autowinden
Bohrer aller Art und Größe, Meißel, Winkel usw. aus bestem englisch. Stahl
neu
bis zur Hälfte herabgesetzte Fabrikpreise
Handelsgesellschaft für Landwirtschafts- und Industrie-Bedarfsartikel m. b. H.
Verkaufsstelle Berlin C 2, Spandauer Straße 7, Verkaufszeit von 9 bis 2 Uhr

Wo gibts die billigsten Seifen bei Seifenschneider, Pücklerstrasse 44.

NOTGELDSCHEINE Preisliste kostenlos. Ball, Münzenhandlung, Berlin W 66, Wilhelmstr. 41.

Neu aufgenommen!
Postkarten mit dem Porträt von **Kurt Eisner** Kupferdruck 50 Pfennig
Karl Liebknecht als Arbeitssoldat im Felde vor seinem Quartier 30 Pfennig
Händlern hoher Rabatt!
Buchhandlung „Freiheit" Berlin C 2, Breite Straße 8-9

Prozesse, Rat, Beistand, mäß. Preise, Teilzahlung. Ehe-, Aliments-, Strafsachen, Gnadengesuche, Landgerichtsrat Dr. von Kirchbach-Gesellsch. (geg. Tietz) 8-7. Glänz. Erfolge. Alexanderstr. 45 Beobacht. Ermittl. nahm. Jurist. Sonnt. 10-12 Vertrauenssach.

Kleine Anzeigen
Annahme in allen Speditionen des Verlages
Geschäftsstelle: Berlin C 2, Breitestr. 8-9
Das Ueberschriftswort 2.— Mk., jedes weitere Wort im Text 1.50 Mk. netto.
Stellungsgesuche: Ueberschriftswort 1.50 Mk., jedes weitere Wort im Text 1.— Mk.

Verkäufe

Bettwäsche billig. Ausnahmewoche bis 16. August! Deckbettbezug 35.—, Kissen 11.—, Bettlaken 29.—, Inletts 58.—. Wäschestoffe, Handtücher enorm billig. Riesige Auswahl. Fahrtvergütung. Wäschefabrik Gräfestraße 39 (Hasenheide). Geöffnet bis 7.

Teppiche, wenig gebraucht, verkauft billig Stein, Anklamerstraße 20.

Leihhaus Friedrichstr. 2 (Hallesches Tor) verkauft spottbillig Herrenanzüge, Cutaways, Ulster, Schlüpfer, Hosen. Keine Lombardware.

Kreuzfüchse! 100.—. Fabelfüchse! Blaufüchse! Silberfüchse! Seltene Gelegenheiten! Saison-Sommerpreise! Anzüge! Hosen! Uhren! Goldwaren! Spottpreise! (Keine Verpackware) Fahrvergütung! Pfandleihhaus Schönhauser Allee 115 (Ringbahnhof Hochbahnhof)

Staunenerregend! Antilopfüchse 60.—, Kreuzfüchse 75.— Mark an! Alaskafüchse! Silberfüchse! Fohlenfüchse! Pelzmäntel, sowie alle anderen Pelzarten! Riesenauswahl! Keine Versatzwaren! Alles zu bedeutend herabgesetzten, spottbilligen Sommerpreisen! Spezial-Pelzverkauf im Leihhaus! Warschauer Str. 7

Silberfuchs, Prachtexemplar, billig verkäuflich. Goldmann, Alexandrinenstr. 44, vorn II.

Gelegenheitskäufe. Gute und billige Bücher jeder Art findet man stets in der Buchhandlung „Freiheit", Breite Straße 8-9.

Möbel

Chaiselongues 200.— bis 575.—, Umbauplüschsofas, Auflegematratzen, Patentmatratzen 110.—. Walter, Stargarder Straße achtzehn.

Teilzahlung. Einzelmöbel, ganze Einrichtungen, bequeme Zahlweise. Möbelhaus Rehfeld, Badstraße 34.

Chaiselongues 100.—, Chaiselonguedecke 75.—, Metallbetten 160.—, Kinderdrahtbett. Weiche, Ravenéstr. 32a. Quad.

Nußbaumbüfetts, Bettstellen komplett 375, Polstermatratzen 85, Kaffeetisch 150, Pfeilerspiegel 150, Kleiderschrank 450, Kücheneinrichtung 490, Eichenspeisezimmer 3800, Schlafzimmer 2750, Bücherschränke. Möbelhaus Kamerling, Kastanienallee 56 (Ecke Weinbergsweg).

Küchen, moderne, mit und ohne Anrichte, lackiert, lasiert, roh, jetzt von 350 M. ab. Riesenauswahl. Küchenmöbelfabrik Himmel, Lothringer Straße 22 (Schönhauser Tor).

Stubeneinrichtung 1000.—, bunte Küchen, Einzelmöbel billig Schmitz Möbelhaus, Adolfstr. 19

Teilzahlung! Stube, Küche, Einzelmöbel spottbillig. Schmitz Möbelhaus, Adolfstr. 19.

Fahrräder

Markenfahrräder, Adlerfahrräder, Wandererräder, Brennergreifrad, Opelfahrräder, Weltsräder, Semsonräder 700.—, erfahrene spottbillig. Schlawe, Weinmeisterstraße vier.

Fahrradgummi! Spottbillig. Schlawe, Weinmeisterstr. vier.

Radreparaturen, Zweiräder, Dreiräder allerbilligst. Schlawe, Weinmeisterstraße vier.

Motorräder, Autozubehör, Motore kauft Herrmann, Fahrzeugfabrik, Schwedter Str. 258.

Werkzeuge und Maschinen

Spiralbohrer, Schmirgelleinen, Feilen, Strausberger Straße 44.

Spiralbohrer und sämtliche Werkzeuge, Schraubstöcke usw. billigst. Richard Berlin G. m. b. H. Lübecker Str. 16, Hansa 327.

Kaufgesuche

Boschkerzen, Kugellager kauft Fahrradgeschäft Schönhauser Allee 163. (Humboldt 4812)

Notgeld. Briefmarken kauft Büll, Lutherstr. 16. Lützow 5714.

Geld-Verkehr

Reell. Abzahldarlehen schnellstens durch Langer, Rathenower Straße 68.

Verschiedenes

Frauen lesen gern Romane. Verlangen Sie gegen Einsendung von 11.— Mark den „Weg zum Haß", Roman von Conrad Lucie von der Buchhandlung „Freiheit", Breite Straße 8-9.

Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. Gutgebunden, 352 Seiten stark, nur 3.— Mark. Porto extra. Zu beziehen durch Buchhandlung Freiheit, Breite Straße 8-9.

Händler gesucht für den Vertrieb aktueller Broschüren. Buchhandlung „Freiheit", Breite Straße 8-9.